

# Wortlehre : nach dem Anschauungsunterricht : "Der Apfelbaum"

Autor(en): **Geroldina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527797>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein prächtiger sprachlicher Miterzieher, weil es dem mit dem Auge erfassenden, wie dem gehörmäßig aufnehmenden Kinde gleicherweise entgegenkommt. Es schult das Gehör gerade auch für das Leben, wenn das Kind später im Büro Diktate aufnehmen oder Telefongespräche notieren muß. Es ist eine sinnvolle Konzentrationsübung. Es ist vor allem aber eine Erziehung zur guten Sprache. Das setzt jedoch voraus, daß ich das Diktat nicht monoton herunterleiere und zerhacke. Auch im Diktieren soll die Musik der Sprache aufleuchten durch die sinngemäße Betonung und richtige Aussprache. Ferner muß ich in der Auswahl der Diktatstoffe vorsichtig sein. Ich will ja auch auf diesem Wege schöne Sätze, das gute Wort an das Kind heranzubringen. Das Diktat führt durch seine richtige, sinngemäße Anwendung auch zum guten Aufsatz.

Nach dem Wortdiktat kommen wir zu

kleinen Sätzen. Ich gehe wieder vom Bilde aus:

Wie ist die Ente? Wie ist die Tanne? Die Kuh? Die Blume? Die Kinder bilden selber Sätzchen. Ich zeige noch andere Bilder: Haustiere, Vögel, Waldtiere usw.

Später erzähle ich ihnen eine kleine Begebenheit, ein Erlebnis, ein Geschichtlein. Z. B.: Ein kleiner Hund springt die Straße herunter. Er spitzt die Ohren. Was tut er jetzt? Er bellt laut. Warum? Aha, er erblickt eine Katze. Hei, wie er ihr nachjagt! Aber die Katze klettert auf einen Baum. Der Hund bellt wütend. Er schimpft. Die Katze lacht ihn aus.

Ich spreche langsam, damit jeder Schüler nicht nur mechanisch, sondern auch geistig folgen kann.

Ich glaube, durch diese Art des Diktierens werden die Schüler systematisch zum guten Hören, klaren Nachsprechen und genauen Anschauen erzogen.

## WORTLEHRE

*Nach dem Anschauungsunterricht: »Der Apfelbaum«*

*Von Sr. Geroldina*

In der Wertung des Anschauungsunterrichtes als vornehmstes Fach der Elementarschule stimmen alle Pädagogen überein. Sie nennen ihn die Seele des Schulunterrichtes. — Wie ich das Diktat mit dem Anschauungsunterricht verbinde, so stelle ich auch die Wortlehre in seinen Dienst.

Was ist Apfelbaum für ein Wort? — Es ist ein Dingwort! Es ist »öppis«, ich sehe es. — Was hat jedes Ding? — Jedes Ding hat einen Namen! Alle Namen schreibt man groß. Es gibt Namen für Menschen, Tiere, Vögel, Bäume usw. — Was für Dingwörter gibt es? — Es gibt einsilbige, mehrsilbige und zusammengesetzte Dingwörter:

Baum, Stamm, Ast, Blatt.

Wur-zel, Kro-ne, Blät-ter . . .

Apfel-baum . . .

Gibt es nur einen Apfelbaum?

Nein, es gibt viele Apfelbäume. Aus dem »Au« gibt es ein »äu«:

Haus, Maus, Klaus.

Das Dingwort steht in der *Einzahl* oder in der *Mehrzahl*: Was kann ich von jedem Ding sagen?

Wie das Ding heißt.

Was es ist.

Was es tut.

Was es hat.

Was es kann.

Ich zeige alles an Bildern. Es bleibt besser und macht den Kindern Freude, die Kleinen wollen etwas sehen. Auch für *Dehnungen* und *Schärfungen* habe ich Bilder aufgestellt.

*Ich will mir ein Sätzlein merken.*

Wir erzählen vom Rotkäppchen (Bild). Ich sage den Kindern einige kleine Sätzchen vor: »Die Mutter schickt Rotkäppchen in den Wald. Es kommt ein Wolf. Der Wolf spricht mit Rotkäppchen. Rotkäppchen hört auf den Wolf. Wie ist es ihm gegangen?«

Wer kann mir ein Sätzlein nachsagen?

Nun schreiben wir ein Sätzlein auf die Tafel.

*Was müßt ihr euch merken?*

Was nacheinander kommt.

Nach jedem Satz ein Punkt.

Wir ruhen aus.

Alles, was man sieht, schreibt man groß.

Jedes Ding hat einen Namen.

Nach dem Punkt fängt man groß an.

So schreiben wir einige Sätzchen. Ich gehe den Kindern nach und kontrolliere. Steckt ein Fehler im Satz oder fehlt ein Punkt, so sage ich: »Lies dieses Wort noch einmal ganz genau«; oder: »Hast du nichts vergessen? Bist du ganz fertig?« Solche und ähnliche Fragen spornen den Schüler zur Selbstkontrolle an und geben ihm die Genugtuung, daß er den Fehler gefunden habe. So lernen die Kinder von klein auf, das Geschriebene wiederholt durchzulesen, und einmal daran gewöhnt, werden sie nicht mehr von dieser wertvollen Selbstkontrolle ablassen.

## U M S C H A U

### UNSERE TOTEN

#### H. H. PROFESSOR ALOIS BERTSCH, BÜTSCHWIL

Das arbeitsreiche Leben eines seeleneifrigen Priesters und ganz in seinem Berufe aufgehenden Lehrers hat am 5. Mai im Kreuzstift in Schänis seinen Abschluss gefunden. 87 Jahre hatte Gott der Herr seinem treuen Diener Alois Bertsch geschenkt. So war er der Senior der st. gallischen Geistlichkeit, auch der älteste Abiturient des kath. Lehrerseminars St. Michael in Zug.

In Flums, seiner Heimatgemeinde, aufgewachsen, erhielt er seine weitere Ausbildung in der Realschule Sargans und am Zuger Lehrerseminar. Dann aber rief ihn Gott in seinen Weinberg, und so absolvierte er die Matura in Schwyz und schloss seine Hochschulstudien in Freiburg in kürzester Zeit mit dem Licentiat der Theologie ab.

Gleich nach seiner Primiz in seiner Heimatgemeinde, 1894, begann er seine priesterliche Laufbahn als Kaplan in Bütschwil, wo ihm neben manchen Religionsstunden auch noch einige Hilfsstunden an der Realschule zugeteilt wurden. Die Liebe zur Schule veranlaßte ihn drei Jahre später zur Resignation auf seine Kaplanstelle, um sich als Hauptlehrer der sprachlichen Fächer ganz der lehramtlichen Tätigkeit an der Realschule zu widmen. 36 Jahre wirkte er in treuer Zusammenarbeit



mit seinem Kollegen Josef Halter mit grossem Eifer und peinlicher Gewissenhaftigkeit. Er wollte seinen Schülern nicht bloß ein solides *Schulwissen* beibringen, sondern sie vor allem zu *charakter-*